

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Die amerikanische Bestsellerautorin Katherine Applegate lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Irvine, Kalifornien. Ihre Bücher wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt und vielfach ausgezeichnet. Für ›Der unvergleichliche Ivan‹ erhielt sie 2013 die Newbery Medal.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S.FischerVerlage finden sich auf www.fischerverlage.de.

KATHERINE APPLEGATE

Crenshaw

Einmal schwarzer Kater

Aus dem Amerikanischen
von Brigitte Jakobeit

FISCHER Taschenbuch

Zitat aus dem Theaterstück ›Mein Freund Harvey‹ von Mary Chase
© 1944 by Mary Chase Neuauflage © 1971 by Mary Chase

Zitat aus ›Ein Loch ist da, um gegraben zu werden. Ein erstes Buch mit ersten Definitionen‹ von Ruth Krauss. ©Text 1952 by Ruth Krauss.
Neuauflage © Text 1980 by Ruth Krauss

Zu diesem Buch ist bei Sauerländer audio ein Hörbuch, gelesen von Hanno Koffer, erschienen, das im Buchhandel erhältlich ist.



Erschienen bei FISCHER Kinder- und Jugendtaschenbuch
Frankfurt am Main, März 2019

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2015
unter dem Titel ›Crenshaw‹ bei Feiwel and Friends,
an imprint of Macmillan, New York
© 2015 Katherine Applegate

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2017 S.Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7335-0273-7



1

Mir fielen mehrere Seltsamkeiten an dem surfenden Kater auf.

Erstens: Er war ein surfender Kater.

Zweitens: Er hatte ein T-Shirt an. Darauf stand:

KATER REGIEREN, HUNDE PARIEREN.

Drittens: Er hielt einen geschlossenen Regenschirm, als hätte er Angst davor, nass zu werden. Was beim Surfen nicht gerade das größte Problem sein dürfte.

Viertens: Niemand am Strand schien ihn zu sehen.

Er erwischte eine gute Welle und nahm sie glatt. Aber als er sich dem Strand näherte, beging er den Fehler und öffnete den Schirm. Er wurde von einer Windbö erfasst und in den Himmel gerissen. Um ein Haar wäre er mit einer Seemöwe zusammengeprallt.

Selbst die Möwe schien ihn nicht zu bemerken.

Der Kater schwebte über mir wie ein pelziger Ballon. Ich schaute zu ihm hoch. Er schaute zu mir runter. Und winkte.

Sein Fell war schwarzweiß, wie bei einem Pinguin. Fehlte nur noch eine Fliege und ein Zylinder. Er sah aus, als wäre er zu einer feinen Party unterwegs.

Trotzdem kam er mir bekannt vor.

»Crenshaw«, flüsterte ich.

Ich schaute mich um. Ich sah Sandburgenbauer, Frisbeespieler und Krabbenjäger. Aber niemand blickte zu dem schwebenden, Schirm tragenden Surferkater am Himmel.

Ich drückte die Augen zu und zählte bis zehn. Ganz langsam.

Zehn Sekunden schienen mir genau die richtige Länge, um mich vor dem Wahnsinnigwerden zu retten.

Ich war ein bisschen benommen. Aber das passiert manchmal, wenn ich hungrig bin. Seit dem Frühstück hatte ich nichts mehr gegessen.

Als ich die Augen öffnete, seufzte ich erleichtert auf. Der Kater war weg. Der endlose Himmel leer.

Wopp. Der Regenschirm landete wie ein riesiger Wurfspieß nur wenige Zentimeter vor meinen Füßen im Sand.

Er war aus rotgelbem Plastik und mit Bildern von winzigen lächelnden Mäusen verziert. Am Griff eingraviert stand:

DIESES REGENDACH GEHÖRT CRENSHAW.

Ich schloss wieder die Augen. Ich zählte bis zehn. Ich öffnete die Augen, und der Schirm – oder das Regendach, wie auch immer – war verschwunden. Genau wie der Kater.

Es war Ende Juni, angenehm warm, aber ich schauderte. Ich fühlte mich wie in dem Moment, bevor man ins tiefe Ende eines Schwimmbeckens springt.

Man ist irgendwohin unterwegs. Man ist noch nicht da. Aber man weiß, es gibt kein Zurück.



2

Es ist so: Eigentlich bin ich nicht der Typ für einen imaginären Freund.

Im Ernst. Im Herbst gehe ich in die fünfte Klasse. In meinem Alter ist es nicht gut, wenn man als verrückt gilt.

Ich mag Fakten. Schon immer. Verlässliche Sachen. Fakten wie: Zwei plus zwei ist vier. Fakten wie: Rosenkohl schmeckt wie dreckige Turnsocken.

Okay, vielleicht ist das Zweite eher Geschmackssache. Und um ehrlich zu sein, ich habe noch nie eine dreckige Turnsocke gegessen und könnte folglich falschliegen.

Fakten sind wichtig für Wissenschaftler, und genau das möchte ich später mal werden. Am liebsten mag ich Fakten über die Natur. Besonders solche, bei denen alle sagen: »Unmöglich!«.

Zum Beispiel, dass ein Gepard eine Geschwindigkeit von bis zu 113 Stundenkilometern erreicht.

Oder dass eine kopflose Kakerlake zwei Wochen lang überleben kann.

Oder dass eine wütende Krötenechse Blut aus ihren Augen sprüht.

Ich möchte Tierwissenschaftler werden. Ich weiß noch nicht genau, auf welchem Spezialgebiet. Im Augenblick finde ich Fledermäuse toll. Aber ich mag auch Geparden, Katzen, Hunde, Schlangen, Ratten und Seekühe. Es gibt also einige Möglichkeiten.

Dinosaurier sind auch ganz gut, nur sind die alle schon tot. Eine Zeitlang wollten meine Freundin Marisol und ich Paläontologen werden und nach Dinosaurierfossilien suchen. Um schon mal das Graben zu üben, hat sie oft übrig gebliebene Hühnchenknochen in ihrer Sandkiste eingebuddelt.

Marisol und ich haben in diesem Sommer einen Hundeausführ-Service gegründet. Er heißt *Spotty will laufen*. Manchmal tauschen wir beim Hundeausführen Fakten über die Natur aus. Gestern hat sie mir erzählt, dass eine Fledermaus bis zu 1200 Moskitos pro Stunde frisst.

Fakten sind viel besser als Geschichten. Eine Geschichte

kann man nicht sehen. Man kann sie auch nicht in den Händen halten und messen.

Eine Seekuh kann man auch nicht in den Händen halten. Aber trotzdem. Geschichten sind letztendlich nur Lügen. Und ich lass mich nicht gern anlügen.

Ich bin nie ein großer Freund von Phantasiespielen gewesen. Als ich klein war, habe ich mich nicht als Batman verkleidet oder mit Stofftieren geredet oder mich vor Monstern unter dem Bett gefürchtet.

Meine Eltern sagen, in der Vorschule hätte ich allen erzählt, ich wäre der Bürgermeister der Erde. Allerdings nur ein paar Tage lang.

Klar, ich hatte meine Crenshaw-Phase. Aber viele Kinder haben einen imaginären Freund.

Einmal war ich mit meinen Eltern im Einkaufszentrum, wir wollten den Osterhasen angucken. Wir standen auf künstlichem Rasen neben einem riesigen künstlichen Korb, in dem ein riesiges künstliches Ei lag. Als ich an die Reihe kam und mit dem Osterhasen posieren sollte, schaute ich kurz auf seine Pfote und riss sie einfach ab.

Zum Vorschein kam eine Männerhand. Mit blonden Haarbüscheln und einem goldenen Ehering.

»Das ist gar kein Hase!«, rief ich. Ein kleines Mädchen fing an zu heulen.

Der Manager des Einkaufszentrums warf uns raus. Ich bekam nicht den Gratiskorb mit Bonboneiern und auch kein Foto mit dem falschen Hasen.

Damals wurde mir zum ersten Mal klar, dass Menschen nicht immer gern die Wahrheit hören.

3

Nach dem Vorfall mit dem Osterhasen fingen meine Eltern an, sich Sorgen zu machen.

Abgesehen von meinen zwei Tagen als Bürgermeister der Erde hatte ich wohl nicht besonders viel Phantasie. Sie hielten mich für zu erwachsen. Zu ernst.

Mein Dad überlegte, ob er mir mehr Märchen vorlesen sollte. Meine Mom überlegte, ob sie mich nicht so viele Natursendungen hätte sehen lassen sollen, in denen Tiere sich gegenseitig fressen. Sie fragten meine Oma um Rat. Sie wollten wissen, ob ich für mein Alter zu erwachsen war. Meine Oma beruhigte sie und meinte, sie sollten sich keine Sorgen machen.

Egal, wie erwachsen ich wirkte, sagte sie, es würde sich bestimmt verlieren, wenn ich ein Teenager wurde.

